

## Frau Dr. Meerpohl, eine Ärztin in Voßwinkel

### Besondere Hilfsbereitschaft in einer Zeit der Not

Die Geschichte unseres Kindergartens war das Titel-Thema der letzten Ausgabe der Voßwinkeler Rückblicke. Unter anderem berichteten wir auf der Seite 2 über die Eröffnung des Kindergartens unter kirchlicher Trägerschaft am 25. Juli 1945.

Dabei führten wir auch die Personen auf, die an der Feierstunde teilgenommen hatten. Unter anderem auch eine Frau Dr. med. Osterpohl. Eine Person mit diesem Namen war dem Redaktionsteam nicht bekannt und schien auch für unseren Ort keine Rolle gespielt zu haben.

Von dem aufmerksamen Leser unserer Rückblicke, Ferdi Höffer, wurden wir darauf hingewiesen, dass wir den Namen dieser Person falsch wiedergegeben haben und dass die betreffende Person durchaus eine Rolle in Voßwinkel gespielt hat: Es handelt sich um **Dr. med. Doris M. Meerpohl**, eine praktische Ärztin, die in den letzten Kriegstagen aus Hamm evakuiert wurde und deren Weg sie nach Voßwinkel geführt hat.

Allen älteren Dorfbewohnern, die wir gefragt haben, ist sie zumindest vom Namen her noch bekannt. An Einzelheiten können sich nur wenige erinnern.

Bei der Frage wo genau sie gewohnt hat und wo sie praktiziert hat, ergibt sich nach den Aussagen der Zeitzeugen folgender Ablauf. Frau Meerpohl ist mit Kind (oder Kindern) zu-

nächst in das Haus Kauke an der Voßwinkeler Straße (Ecke Füchtener Straße) gezogen. Dort wohnte sie in der ersten Etage über dem damaligen Lebensmittelgeschäft und hat in ihren Privaträumen Patienten behandelt. Kinder seien von der Schule oft zu ihr geschickt worden.

Im Laufe des Jahres 1947 muss sie dann in das „Behelfsheim“ in die Oestingstraße (siehe Information am Ende des Artikels) gezogen sein, wo ihr vier Zimmer zur Verfügung standen.

Bis sie etwa 1949 nach Hamm zurückzog hat sie das Heim, in das später Egon Rüschenbaum (siehe „Voßwinkeler Rückblicke“ Ausgabe 18, 2014, Seite 17) mit seiner Familie eingezogen ist, privat wie beruflich genutzt. Sie hat sich als engagierte Ärztin in unserem Dorf einen guten Namen gemacht.

In diesem Zusammenhang erzählte uns Ferdi Höffer, einer der wenigen Zeitzeugen, mit denen wir uns noch über frühere Zeiten unterhalten können und der uns noch geduldig viele Fragen beantwortet, sein persönliches Erlebnis mit dieser Ärztin:

*Am ersten Septemberwochenende des Jahres 1947 war mein Vater, Karl Höffer, in seinen Geburtsort Attendorn gereist, um an einem Klassen-*

*treffen zur Feier des 50. Geburtstages teilzunehmen. Dort war er am Abend auf der Straße zusammengebrochen und in das örtliche Krankenhaus eingeliefert worden.*

*Mein Vater war von 1939 bis 1945 Soldat und ist als kranker Mann nach Kriegsende heimge-*

*kehrt. Insbesondere machte ihm sein Herz zu schaffen, da er wohl einen Herzinfarkt hatte, der nicht erkannt worden war.*

*In der Nacht zum Sonntag wurde Pfarrer Paul Lohoff, der über eines der zwei oder vielleicht drei Telefone im Dorf verfügte, vom Krankenhaus in Attendorn angerufen und gebeten, die nächsten Angehörigen zu informieren, dass der eingelieferte Patient im Sterben liegt.*

*Weit hatte es der Pfarrer nicht, um uns die schlechte Nachricht zu überbringen. Denn ich wohnte mit meinen Eltern und den Geschwistern auf der heutigen Haarhofstraße im Haus der späteren Metzgerei Filthaut. Unser Friseurgeschäft befand sich damals noch im Haus der Schusterei Neuhaus (heute Blumenladen an der Voßwinkeler Straße).*

*Nachdem der erste Schock überwunden war, machte ich mich, damals 19 Jahre alt, auf den*



**Ein unschätzbare Chronist für unser Voßwinkel:  
Ferdinand Höffer - hier 2012 mit Ehefrau Erika**



**Haus Kauke an der Voßwinkeler - /Ecke Füchtener Straße: Hier wohnte eine Zeitlang Frau Dr. Meerpohl**

Weg, um noch in der Nacht ein Auto mit Fahrer zu organisieren. Ich rannte den weiten Weg zum Hof von Anton Hauschulte am damaligen Voßwinkeler Bahnhof, da er eines von zwei Autos im Dorf besaß, um ihn zu fragen, ob einer seiner Söhne mich mit meiner Mutter nach Attendorn fahren könne.

Anton Hauschulte selbst hatte keinen Führerschein. Die älteren Söhne dagegen hatten schon vorzeitig den Führerschein machen dürfen, da das neben der Landwirtschaft betriebene Sägewerk mit Grubenholz-Produktion als kriegswichtiger Betrieb galt.

Hauschulte erklärte die grundsätzliche Bereitschaft für diesen Fahrdienst, nur dürften sie auf



**Ferdi Höffer, 1944,  
im Alter von 16 Jahren**

keinen Fall am Sonntag fahren. Es bestand ein Sonntagsfahrverbot der Militärregierung, von dem er keine Ausnahmegenehmigung besaß.

In dieser Zeit mangelte es an allem, was wir heute gewohnt sind, an jeder Ecke kaufen zu können. Das betraf auch den Kraftstoff. So war ich froh, dass Herr Hauschulte mir noch mit auf den Weg gab, dass er bei Bedarf einem anderen Fahrer mit Benzin aus helfen könnte.

So eilte ich, so schnell ich konnte ins Dorf zurück zum zweiten Autobesitzer im Dorfes, August Müller. Auch hier stellte sich das

Problem genauso dar: Auto ja, aber keine Ausnahmegenehmigung. Aber auch der Kraftstoff für die weite Fahrt bis Attendorn

nur dabei sein.

So blieb mir nichts anderes übrig, als die Frau Dr. Meerpohl, bei der mein Vater in der Zeit auch in



**Der passionierte Jäger August Müller Ende der 1950er Jahre mit einem neuen Ford Taunus 17m P2 Turnier.**

war für Müller ein Problem.

Auf meinen Einwand, dass ich ihn doch schon oft sonntags habe fahren sehen, erklärte er mir, dass das nur Fahrten für die Ärztin gewesen sein könnten. Da Frau Dr. Meerpohl selbst kein Auto besaß, wurde er für Fahrten zu ihren ärztlichen Einsätzen häufig engagiert. Als Ärztin hatte sie eine uneingeschränkte Ausnahmegenehmigung vom Sonntagsfahrverbot der Militärregierung. Egal wer fuhr, sie musste

regelmäßiger ärztlicher Behandlung war, um Hilfe zu bitten. Nachdem ich auch sie aus dem Bett geklingelt hatte, sagte sie nach Schilderung des Sachverhaltes spontan zu: „In einer Viertelstunde können wir losfahren!“

Mit August Müller und seinem Auto, mit Dr. Meerpohl und ihrer Ausnahmegenehmigung und dem Benzin von Anton Hauschulte konnten meine Mutter und ich die Fahrt antreten.



**Maria und Karl Höffer, die Eltern von Ferdi Höffer, auf dem letzten Schützenfest in Bachum vor dem II. Weltkrieg**

*Nicht nur den Menschen ging es in dieser Zeit schlecht, auch das Material zeigte häufig „Ermüdungserscheinungen“. Ersatzteile zu erhalten war beinahe unmöglich. So hatten wir schon in Allendorf einen Platten.*

*Der Reifenwechsel war kein Problem und das Ersatzrad hielt bis Heggen. Da Müller mit zwei alten Ersatzrädern vorgesorgt hatte, konnte auch dieser Schaden durch einen weiteren Wechsel erstmal behoben werden.*

*In den frühen Morgenstunden endlich in Attendorn angekommen, hatte der Fahrer die Möglichkeit, die Reifen in der Schreinerwerkstatt meines Onkels zu flicken. Müller und Frau Meerpohl traten danach die Rückreise an. Diese fand, wie mir später berichtet wurde, ohne weitere Probleme statt.*

*Meine Mutter und ich fanden den Vater immer noch in einem bedenklichen Zustand im Krankenhaus vor. Allerdings erholte er sich in den nächsten Tagen langsam, sodass wir nach einigen Tagen mit dem Zug nach Hause fahren konnten. Er selbst wurde nach etwa zwei Wochen aus dem Krankenhaus entlassen. 1959 ist er im Alter von nur 62 Jahren verstorben.*

*Als mein Vater bei einem späte-*

*ren Praxisbesuch die Ärztin nach der ausstehenden Rechnung für ihren nächtlichen Einsatz fragte, bekam er zur Antwort, dass sie eine Rechnung dafür nicht ausstellen würde, sie sei ja nicht als Ärztin tätig geworden!*

Diese Anekdote zeigt uns, mit welchen Einschränkungen die Bevölkerung in der Nachkriegszeit leben musste. Sie zeigt aber auch, wie groß in der Zeit der Not die gegenseitige Hilfsbereitschaft war.

### **Behelfsheim an der Oestingstraße**

Ab 1943 wurde das Deutsche Wohnungshilfswerk eingerichtet, um auf verschiedene Art Wohnraum für die ausgebombte Bevölkerung zu schaffen. Auch gab es Unterstützung beim Bau oder Ausbau von Behelfswohnungen.

Das oben genannte „Behelfsheim“ war von Franz Striepens aus Hamm gebaut worden.

Nach Voßwinkel kam der Sohn der Bäckereibesitzer Franz und Anna Striepens

durch die von der Siepenstraße stammende Dorothea Müller, mit der er liiert war und die er um 1945 geheiratet hat. Diese hatte 1932 im Alter von 14 Jahren eine Lehre in seinem elterlichen Betrieb in Hamm, Werler Str. 61, begonnen.

Als die Bombenangriffe auf Hamm zunahmen, hatte Striepens schon vor 1945 mit dem Bau des kleinen Hauses auf dem Grundstück der Familie Rüschenbaum begonnen.

Gegen Ende des Krieges zog die Familie dann wegen der Zerstörungen von Hamm nach Voßwinkel und blieb so lange, bis Haus und Betrieb in Hamm wieder aufgebaut waren.

Franz und „Thea“ Striepens haben den von den Eltern übernommenen Betrieb mit Bäckerei, Konditorei und Café bis 1972 weitergeführt.



**Das Behelfsheim an der Oestingstraße.  
Später wohnte und praktizierte hier Frau Dr. Meerpohl**

## **Voßwinkel - früher und heute**



Wie sich die Zeiten wandeln, sieht man am Besten im Vergleich „Alt - Neu“. Das Gebäude „Voßwinkeler Str. 13“ hat schon viele Bewohner und Geschichten erlebt. So war z.B. der Konsum (links in den 1930er Jahren), ein Lebensmittelgeschäft, in diesem Haus untergebracht. **Wer kann uns dazu mehr berichten?**